

Tagung der deutschen Bibliophilen : 23. bis 26. Juni 2000

Autor(en): **Ulrich, Conrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **43 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TAGUNG DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN

23. bis 26. Juni 2000

Auch dieses Jahr trafen sich die deutschen Bibliophilen wieder in einer Kleinstadt: im Vorjahr war es Weimar – unter kulturellen und bibliophilen Aspekten durchaus eine Großstadt –, diesmal Reutlingen in Schwaben. Hier hatte sich mehr der Gewerbefleiß seiner reichsstädtischen Bürger angesiedelt als die Geistes- und Buchkultur, aber als Ausgangspunkt eignete sich der Ort vortrefflich und wußte auch aus eigenen Kräften einiges für die Besucher Interessante zu bieten.

Das alte, um 1090 erstmals erwähnte Reutlingen, welches um 1270 zur Reichsstadt erhoben wurde, hat leider zu Ende des Zweiten Weltkrieges schwer gelitten. So sind nur wenige wichtige Gebäude erhalten, oft eingerahmt von eher unvorteilhaften Neubauten. Auf der Stadtführung konnten den Besuchern idyllische Reste der Stadtmauer gezeigt, sowie der Tübinger Torturm, Fachwerkhäuser und die aus echter und neuer Gotik zusammengetragene Marienkirche, in der, von der Reformation unberührt, gute Fresken aus dem frühen 14. Jahrhundert, der Taufstein und das Heilige Grab aus der Spätgotik bewundert werden. Wirtschaftlich lebte die seit 1505 durch einen Schirmvertrag an Württemberg gebundene Stadt einst aus dem zünftisch organisierten Handwerk, vorwiegend der Gerberei, im 19. Jahrhundert nahm die Textilindustrie einen wichtigen Platz ein, aber auch sie ist verschwunden. Heute spielt die Elektronik in der Stadt von rund 110 000 Einwohnern eine gewichtige Rolle.

Die Halle des Rathauses wird dominiert von einem 12 Meter langen, an einen «Sturmbock» erinnernden, in Holz geschnittenen Bild, mit Szenen aus der Geschichte Reutlingens, einem Werk des hier ehemals ansässigen und entsprechend gefeierten HAP Grieshaber. Ein Vertreter der Stadtbehörden begrüßte die Gäste und be-

tonte, daß bereits zur Inkunabelzeit Johann Ortner hier als Drucker tätig gewesen sei und daß auch die Zainer in Augsburg und Ulm von hier stammten. Druck und Verlag blieben der Stadt treu, sie war vor allem im 18. Jahrhundert bekannt und berüchtigt für ihre Nach- oder Raubdrucke, und manche erinnern sich gerne der Jugendbücher aus dem Verlage Ensslin.

Im Saal wurde gegen Abend die Ausstellung der «Aldus-Pressen» in Reicheneck eröffnet, eine Gründung des Mitgliedes Arno Piechorowski. Die Leiterin der Stadtbibliothek führte in die Mappenwerke und Einzelblätter des Pressendruckers ein, und anschließend erfreute ein Sänger (Musik ist bei den Bibliophilen selten) mit Liedern aus Schuberts «Schwanengesang» und Werken von Brahms.

Im Kunsthaus begegneten die Besucher weiteren Werken von Grieshaber: der schöne Fachwerkbau aus dem 16. Jahrhundert ist in kontrastreichem «high-tech» zu einem Museum umgebaut, in dessen verschiedenen Etagen eine temperamentvolle Konservatorin vor allem Holzschnitte in Wechsellausstellungen zeigt. Daß manche denjenigen aus der klassischen Moderne, also vor der Ära Grieshaber, den Vorzug geben, ist nicht erstaunlich, wenn man davon ausgeht, daß der Holzschnitt sich kaum für die «Monumentalisierung» eigne; mit Skepsis betrachtet man die herben quadratmetergroßen Tafelbilder. Vallotton, Munch, Masereel, auch die Kollwitz sind eine kaum zu überwindende Konkurrenz für den «modernen» HAP.

Von da wechselt man zur neugebauten Stadtbibliothek, die, wie von der Stadt gewollt, durchaus den Eindruck eines permanenten geselligen Ereignisses macht, welches von 2000 bis 3000 täglichen Besuchern als kultureller Treffpunkt geschätzt wird. Mitte des 17. Jahrhunderts gegründet, hatte

man um 1950 die Idee, die Bibliothek so zu beleben, und heute holt sich der Bürger seine Lektüre mit einem roten Einkaufskorb aus den Gestellen. Alle Generationen wuseln durcheinander, man kann auch einem Haustier begegnen, es gibt eine Kinderwelt mit Spielen und Videos, und in den sehr offenen, durch Treppen und Stege verbundenen Innenräumen ereignet sich unendlich viel – wobei sich ein Lesender wohl bisweilen etwas mehr Ruhe wünschte. Für die Bibliophilen gibt es in einem an den Dachgarten anstoßenden Raum eine kleine Ausstellung einheimischer Inkunabeln theologischen, philosophischen und astronomischen Inhaltes; hübsch auch eine Sammlung früher Einblattdrucke. In diesen Räumen wird Grieshaber in einem Vortrag biographisch vorgestellt: die typographische Vergangenheit des Graphikers, der nach einer Setzer- und Drucklehre («Schweizerdegen») ein Studium für Buchgestaltung und Graphik absolvierte, bleibt stets spürbar. Er sympathisierte mit dem



Holzschnitt von HAP Grieshaber.

Bauhaus, welches die Druckgestaltung nicht direkt beeinflusste; er reiste in Ägypten und Griechenland und brachte sich nach 1933 als freier Künstler in Deutschland durch, gestaltete und publizierte Mappenwerke und spezialisierte sich auf den Holzschnitt; dem Schreibenden scheinen die Arbeiten aus den Jahren 1957–1962 die besten zu sein.

Am Vormittag des Samstag findet man sich zur Generalversammlung ein, die mancherlei Hürden zu nehmen hat, nicht zuletzt weil der amtierende Präsident aus familiären Gründen nicht anwesend sein kann. Man ist bestrebt, einen weiteren Band des «Imprimatur» fertig zu stellen, und beschließt, daß die Tagung des kommenden Jahres in Mönchengladbach stattfinden soll, die darauffolgende dann in Emden. Daß die bibliophilen Gesellschaften, wie sehr viel andere kulturelle Kreise, Mühe haben in der jüngeren Generation Fuß zu fassen, bemerkt unter anderem der hier anwesende Schatzmeister der Maximilian-Gesellschaft, der eine Annäherung an die sogenannte «Weimarer»-Gesellschaft anregt.

Anschließend ließ man sich in Tübingen in Sachen Bücher verwöhnen: die Universitätsbibliothek, in einem Bonatz-Bau von 1910 in ausgeprägtem Jugendstil untergebracht, empfing mit einer besonders liebevoll ausgesuchten Ausstellung. Sie begann mit herrlichen armenischen Evangelien aus dem 12. Jahrhundert, zeigt weiter Flugschriften zu Luther und dem Bauernkrieg, ein Hausbuch aus dem späten Mittelalter, das Pflanzenbuch von Fuchs. Es sind Almanache aus dem 19. Jahrhundert da, von Uhland, Hölderlin und Hegel liegen Autographen auf, eine Mozartfuge ist zu sehen – wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen! Tübingen ist seit 1477 Universitätsstadt und seit etwa 1480 besteht auch eine Bibliothek. Gelehrtsamkeit und Druck vereinigen sich hier um 1500 – der erste Drucker wird in die Universitätsmatrikel aufgenommen. Bücher wurden auch in Leipzig und Frankfurt erworben, der Buchhandel erlebte hier eine frühe Blüte. 1534 suchte ein Brand die Bibliothek heim, die philosophischen Werke überstanden ihn, weisen aber zum Teil noch Brandspuren auf. Auch hier ist der «Segen» der Säkularisation in den Beständen der «weltlichen» Büchereien zu spüren und andererseits wanderten auch hier im 30jährigen Krieg Bücherschätze zwangsweise mit dem je-

weiligen Sieger in dessen Bibliotheken ab. Die seither vergangenen 350 Jahre haben manche Lücke geschlossen.

Eine kurze Wanderung durch die verwinkelte, trotz strömendem Regen reizvolle Stadt ließ einen Blick auf die Fresken der Rathausfassade tun, auf die Hauptkirche und bot manchen malerischen Durchblick. Man fand sich im Wilhelmstift, dem «Convikt» wieder zusammen, welches als eine Art von Adelsakademie gegründet worden war und seit 1817 den Theologen dient. Hier war zeitweise die private Bücherei des Landesfürsten untergebracht; die heutigen Bestände sind weitgehend der Säkularisierung nach 1803 zu verdanken: Weingarten, Comburg, Zwiefalten usw. sind hier vertreten. Inmitten der Gestelle liegen Merians Topographie, Agricolas Bergbau, Meßbücher, der Hexenhammer u.a.m. zum Blättern auf, und beeindruckt hält der Besucher einen Ott-Heinrich-Einband mit einer Übersetzung des Hyperius in Händen – er hat die höchst unfreiwillige Migration der Palatina nach Rom offenbar nicht mitgemacht!

In Tübingen war sogenannter «Bücher-tag» und vor dem Hölderlinturm warten unter regennassen Bäumen Kähne für literarische Fahrten, auf die man aus dem kleinen Museum blicken kann – noch immer ist es ein ungemein idyllischer Ort, der dem verdämmernden Dichter als langer Aufenthalt gedient hat.

Der Festvortrag vom Sonntag wurde von Jürgen Schweier dem vergessenen Autor Hermann Kurz gewidmet, der von 1813 bis 1873 lebte und mit zur großen Schar der 48er gehörte, für die er sich auch als Journalist exponierte. Er wurde in Reutlingen geboren und stammte aus einer Glockengießerfamilie. Der frühe Tod des Vaters zwang ihn, seinen Bildungsweg über die hier besonders «subventionierten» theologischen Schulen zu suchen, wie Hölderlin, Strauss, Hegel, Mörike oder Schelling. Kurz blieb nur wenige Zeit Prediger und wechselte ins Literatentum über; dem Komponi-

sten Friedrich Silcher lieferte er Texte zu dessen «Volksliedern» und wurde bald zum überaus fruchtbaren und trotzdem fundierten kulturhistorischen Journalisten, der unter anderem Grimmelshausen als den Autor des «Simplicissimus» identifizierte. Er übersetzte Ariost, stand mit Mörike in freundschaftlicher Beziehung und ist mit einer ersten Hölderlin-Ausgabe befaßt. Unter seinen zahlreichen Übertragungen gibt es auch eine von «Tristan und Isolde» des Gottfried von Straßburg, die er, sozusagen unbemerkt, zu Ende dichtete, und gerade dieser Teil soll Wagner besonders inspiriert haben... Zwei Romane von ihm werden als lesenswert empfohlen, «Schillers Heimatjahre» und «Der Sonnenwirt». Nachdem er lange in Karlsruhe und Stuttgart gelebt hatte – seine engere Heimat wollte er nie verlassen –, erhielt er eine Stellung als Unterbibliothekar in Tübingen und hatte dadurch endlich ein geregeltes Auskommen. Vielleicht etwas länger als der des Vaters erhielt sich der Ruhm seiner Tochter, der Dichterin Isolde Kurz.

Das Kloster Bebenhausen war das Ziel einer Ausfahrt am Sonntag: im 13. und 14. Jahrhundert erbaut und später von den Zisterziensern übernommen, wurde es zur Schule und im Lauf der Zeit zum Jagdschloß des Hauses Württemberg und diente schließlich dem letzten Königspaar nach 1918 als Wohnsitz. Ähnlich wie in Maulbronn, aber nicht ganz so vollendet, sind der Kreuzgang mit dem Brunnenhaus und den Nebenräumen und die – allerdings 1537 zur Wiederverwendung der Bausteine «gekappte» – Kirche sehr sehenswert. Der schwäbischen Romantik wurde auf dem Heimweg eine Reverenz erwiesen, indem zum Lichtenstein hinaufgefahren wurde, der mit seiner einmaligen Lage auf dem schmalen Felssporn nicht nur den jungen Leser von Wilhelm Hauffs Roman, sondern auch noch den alten Besucher zu begeistern vermag.

Das Muster einer Schwäbischen Kleinstadt dürfte Kirchheim unter Teck sein

mit seinen adretten Gassen, dem großen Fachwerkrathaus, der spätgotischen Pfarrkirche, dem malerischen Marktplatz und dem Schloß am Rande des Ortes. Ein bemerkenswert präsentierte literarisches Museum erinnert an Max Eydt (1836–1906), der zugleich Ingenieur in aller Welt und Schriftsteller war («Hinter Pflug und Schraubstock» und «Kampf um die Cheopspyramide»), eine Pionierscheinung des 19. Jahrhunderts. Daneben sind zahlreiche Exponate dem erwähnten Hermann Kurz gewidmet und auch Hans Bethge (1876–1936), dessen Dichtungen Mahlers «Lied von der Erde» verewigt.

Am Mittagessen ließ Lotte Roth-Wölfl eine der interessanten Bewohnerinnen des nahen Schlosses aufleben, Franziska von Bernderdin, später von Hohenheim und schließlich zweite Frau des Herzogs Karl Eugen, die höchst segensreich in die Regierungsweise ihres Mannes eingriff. Sie verbrachte an die 18 Witwenjahre im Schloß: ihr literarisches Denkmal errichtete ihr Schiller durch die Lady Milford in «Kabale und Liebe».

Ein reizendes, vorzüglich restauriertes «Schlößle» beherbergt in Lenningen ein «Papiermuseum», welches die altbekannte Firma Scheufelen gegründet hat. Vor den neuen Werken, «Büchern, die man nicht lesen, und Papier, das man nicht beschreiben kann», wie es in einem Hinweis heißt, also Objekten, Installationen und ähnlichem, stand der Schreibende eher ratlos und tröstete sich mit der ländlichen Architektur aus dem 16. Jahrhundert...

Abschließend wurde auch einer der vielen Pfarreien Mörikes ein Besuch abgestattet: die Räume sind klein, man wartete in einer Kirche, die kaum zehn schmale Bankreihen aufweist und in der die Konservatorin einige Gedichte vortrug und man erfuhr, daß an diesem bescheidenen Ort, Ochsenwang auf der Teck, der Dichtervikar zwei Jahre tätig war und den Roman «Maler Nolten» vollendete. Die Fahrten durchs landschaftlich besonders schöne, an diesem Tag nun wieder besonnte Schwaben, zu seinen Kulturstätten und Dichterorten hatten ihren ganz besonderen Reiz.

Conrad Ulrich

OTTO SCHÄFER

1912–2000

In einem Brief an den Schreibenden spricht Hans L. Merkle, Stuttgart, vom gemeinsamen Freund Otto Schäfer, der nicht mehr am Leben ist. «Mit ihm ist einer der großen deutschen Sammler – und damit eine der Stützen des Buches – gegangen.»

Eine mehr als dreißigjährige Freundschaft hat am 5. Januar dieses Jahres ihr Ende gefunden. Wir lernten Otto Schäfer anlässlich eines Kongresses der Association Internationale de Bibliophilie in Venedig kennen. Rasch ergaben sich persönliche Kontakte mit dem so sympathischen Ehepaar Ida und Otto Schäfer-Kuhlen, die sich im Laufe der Jahrzehnte vervielfachten und in den letzten Jahren zu häufigen Begegnungen führten.

Er hat in einem persönlichen Brief anlässlich seines 80. Geburtstages mit den folgenden Worten Rückschau gehalten: «Mein Lebensweg war gekennzeichnet von viel Arbeit, Leid und Freude, zwei Weltkriegen, Erfolgen und Enttäuschungen. Es war aber ein erfülltes Leben! Im Mittelpunkt stand die Familie, die ein Quell der Stärkung und der Freude, aber auch der Sinn und das Ziel allen Schaffens gewesen ist.»

Ende der zwanziger Jahre, der Vater war 1925 an einer schweren Krankheit gestorben, begleitete der Oberrealschüler seine Mutter zu einem Kunsthändler im nahen Hammelburg. Er war von der Aussagekraft von Holzschnitt, Radierung und Kupferstich rasch begeistert und die sensible Mut-